

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ueber angebliche Aeußerungen des Kaisers veröffentlicht der Reichsanwalt im nichtamtlichen Teile am Donnerstag folgenden Dementi: Von der Presse werden angebliche kaiserliche Aeußerungen über wirtschaftliche Fragen verbreitet und besprochen. Wir haben von diesen Aeußerungen bisher keine Notiz genommen, weil die sogenannten kaiserlichen Aeußerungen so unwahrscheinlich klingen, daß es sich nicht verlohnte, dieselben ernst zu nehmen. Da jedoch aus den Kommentaren selbst ernsterer Blätter hervorgeht, daß sie die Sr. Majestät in den Mund gelegten Aussprüche für echt halten, so sind wir in der Lage, zu erklären, daß diese von Anfang bis Ende erlogen sind.

* Befuß Stellungnahme zu den Anträgen, welche zum Entwurf des Zolltarifgesetzes gestellt worden sind, namentlich soweit dadurch Interessen der thüringischen Staaten berührt werden, hat am 29. v. zwischen Vertretern der thüringischen Staatsregierungen in Göttingen eine Besprechung stattgefunden.

* Die Heimtransporte der China-Infanterie haben mit der am Montag erfolgten Ankunft des Blohddampfers „Krefeld“ ihr vorläufiges Ende gefunden. Jetzt steht nur noch die Besatzungsbrigade in Stärke von etwa 5000 Mann im Chinalande. In einem Zeitraum von 3 Monaten sind auf 21 Dampfern 460 Offiziere und 16 500 Unteroffiziere und Mannschaften in die Heimat zurückbefördert worden. Wie der „Frankf. Bl.“ aus Bremerhaven gemeldet wird, haben alle Dampfer, wie vor reichlich einem Jahre die Ausreise, so auch jetzt die Rückfahrt ohne irgend einen nennenswerten Unfall vollendet und sind, abgesehen von einigen durch besondere Umstände verursachten kleinen Verzögerungen, fast mit der Pünktlichkeit eines Eisenbahnzuges in ihrem Bestimmungsort Bremerhaven eingetroffen.

* Eine Versammlung zur Abwehr der Schmädhungen Chamberlains hatte eine große Anzahl Professoren aller Fakultäten der Universität Greifswald einberufen. Der betreffende Anruf hat folgenden Wortlaut: „Kommissionen! Die unerhörte Schmähung, welche der englische Minister Chamberlain in seiner Rede in Emden gegen Deutschland, die deutsche Armee und ihre Kriegsführung 1870/71 geschleudert hat, darf nicht unerwidert bleiben, zumal nicht seitens der deutschen Universitäten, der historischen Pflegstätten des nationalen Gedankens! Wir laden Euch, Kommissionen, Dozenten und Studierende aller Fakultäten, zu einer Protestversammlung am Donnerstag, den 31. Oktober, abends acht Uhr, im Flotrongischen Saale ein. Wir hoffen, daß keiner fehlen wird!“ Wie verlautet, werden sich diesem Vorhaben demnächst auch andere deutsche Universitäten anschließen.

* Gegen eine bairisch-preussische Eisenbahngemeinschaft hat sich der bairische Ministerpräsident im Wirtschaftsausschuß der Abgeordnetenkammer erklärt. Graf Crailsheim versicherte, Bayern werde niemals die Hand zu einer Eisenbahngemeinschaft mit Preußen bieten. Auch bei der preussischen Regierung bestreite nicht die geringste Neigung zu einer solchen Verbindung.

Frankreich.

* Präsident Doubet, begleitet von dem Generalissimo Brugère, trifft, wie jetzt schon gemeldet wird, Ende Mai oder Anfang Juni 1902 in Petersburg zum Gegenbesuch ein. Wichtig ist dabei, daß auch Moskau als „Derz Russlands“ in das Programm aufgenommen ist. Das französische Geschwader wird Sibau oder Kronstadt anlaufen.

* Betreffs der französischen Flotten-demonstration gegen die Türkei wird in Paris von gutunterrichteter Seite versichert, daß die französische Regierung nötigenfalls entschlossen sei, einen bedeutenden türkischen Hafenort und ein größeres Gebiet zu besetzen, um die reklamierten Beiträge in möglichst kurzer Frist zu erlangen. Kontradmiral Caillard werde die hierauf be-

züglichen endgültigen Instruktionen erst in den türkischen Gewässern, vielleicht in der Nähe der syrischen Küste, erhalten. — Die Panzerfahrzeuge „Gaulois“ und „Charlemagne“ sowie die Panzerkreuzer „Volcan“ und „Chang“ und drei kleinere Schiffe haben sich am Donnerstag von dem Mittelmeer-Geschwader getrennt und sind in östlicher Richtung abgedampft. Ueber ihre Bestimmung wird noch Stillschweigen beobachtet.

England.

* Das englische Thronfolgerpaar, der Herzog und die Herzogin von Cornwall, sind nach ihrem Besuch in der Kapstadt, in Indien, Australien und Kanada am Donnerstag wieder in London eingetroffen.



Dr. Krause, der des Hochverrats angeklagte Boeren-Sekretär.

* Was an verfügbarer Kavallerie noch in England übrig ist, soll schleunigst nach dem Kriegsausbruch speidiert werden. Am Mittwoch abend ist in Aldershot der Befehl ergangen, daß die dortige Kavallerie-Brigade sich bereit halten soll, Mitte November nach Südafrika zu gehen.

Rußland.

* Englische Werber sind in ziemlich großer Zahl in den russischen Ostlandsgeländen festgesetzt worden; alle amtlichen englischen Ablenkungen helfen also nichts. Die Nachrichten über die Anwerbungen waren der Hauptgrund für die neuliche englandfeindliche Kundgebung in Moskau. Die russische Regierung sieht den Engländern jetzt schärf auf die Finger und ist durch das Treiben der Werber veranlaßt worden, der Zensur möglichst Milde gegenüber der englandfeindlichen Kritik zu empfehlen.

Balkanstaaten.

* Eßt türkisch kündigt folgende Meldung aus Konstantinopel: Eine Anzahl Offiziere und Unteroffiziere veranfaßten vor dem Admiralsgebäude eine Kundgebung wegen des rückständigen Soldes. Nachdem sie beruhigende Zusicherungen erhalten hatten, zerstreuten sie sich.

* Allgemeines Aufsehen erregen in Belgrad die ziemlich unerwarteten Angriffe der liberalen Redner in der Stupschina auf den König und das Königshaus im Laufe der Adressdebatten. Weltowitsch, der am Tage der Verlobung des Königs sein Amt als Kabinettschef niederlegte, nannte die Art und Weise, wie die neue Verfassung zu stande kam, einen Staatsstreik, machte sich auch nebenbei über die Familie der Königin lustig, die König Alexander aus einem Woiwoden-Geschlecht herleiten möchte. Dr. Weltowitsch beipflichtet diese gefälischen Woiwoden.

Amerika.

* Meldungen aus Venezuela besagen, Präsident Castro habe in heftigen Ausdrücken auf die Vorschläge geantwortet, welche ihm von dem Präsidenten des Panamerikanischen Kongresses in Mexiko zu Gunsten einer Beilegung der Streitigkeiten zwischen Kolumbien und Venezuela gemacht wurden. Die Antwort Castros sei gegen den Willen des venezolanischen Kabinetts abgegangen; man befürchte infolgedessen eine Ministerkrise.

* Aus Kolumbien wird gemeldet, daß eine Verschwörung gegen die Regierung entdeckt worden sei, in welche der Kriegsminister Ospina verwickelt war. Der Minister sei seines Amtes enthoben und in Bogota gefangen gesetzt worden. General Concha sei zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Afrika.

* In Südafrika seien die englischen Standgerichte ihre Genferarbeit fort. Aus Bryburg meldet vom Dienstag das „Netherlands Bureau“: Zwei Aufrührer wurden heute hingerichtet, 18 andere wurden zu Strafen von 5 Jahren bis zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

* Einem rheinischen Blatte zugehende Kapstädter Mitteilungen versichern, gegenwärtig befinden die Kapkolonie sich in einem Zustande einer regelrecht organisierten Empörung. Das Standrecht regiere überall mit rücksichtsloser Strenge, die zahllosen Hinrichtungen hätten die Anregung auf das höchste gesteigert. Durch die Bewaffnung der Untergeborenen hätten die Schwärzen sich als Verteidiger des Landes gegen ihre früheren weißen Herren und bereiteten bezüglich der Disziplin und Ordnung die größten Schwierigkeiten. Gegenwärtig seien bereits ganze Regimenter farbiger Soldaten formiert. Letztere seien hauptsächlich den Missionärsstationen entnommen und würden von weißen Offizieren kommandiert.

* Die Regierung von Marokko zahlte dem spanischen Gesandten eine Entschädigungsumme von 30 000 Dollar für die Gefangennahme und Begitführung der spanischen Staatsangehörigen und 1600 Dollar für die Verwandten der letzteren.

Asien.

* Li-Hung-Tschang ist schwer erkrankt. — Der Vizepräsident des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten Hsüschung ist gestorben. Prinz King ist nach Kanton abgereist, um mit dem Kaiser Kwang-Szä zusammenzutreffen.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

Man schreibt der „Schles. Bl.“ aus Swakopmund: Seit Anfang dieses Jahres hat in Lüderitzbucht die Firma Seidel u. Busch aus Bremerhaven eine Filiale neu errichtet, welche Dandelgeschäfte betreibt. Das Geschäft am Ort besteht hauptsächlich aus Einfuhr aus Deutschland, um die Bedürfnisse im Innern, nördlich von Gibeon, zu befriedigen. Die wichtigsten Durchfuhrsgüter sind Kaufmannsgüter, Nahrungsmittel und Getränke. Die Ausfuhr beschränkt sich auf Felle, Straußenfedern, Kuriositäten, Fische, in letzter Zeit auch auf etwas Gummi und Angorawolle. In Kubub hat die Kolonialgesellschaft einen Versuch mit Angoraziegenzucht gemacht und 200 Angoraziegen vom Kap eingeführt. Seit dem 1. Mai 1900 wird in der Redfort-Bucht von zwei Privatleuten ein lohnendes Fischereigebiet betrieben. Die Fische werden hauptsächlich nach dem Kap verschifft, wo sie zunächst noch keinem Zoll unterliegen. Im verfloffenen Jahre gelangten 3940 Kilogramm gesalzene und 12 260 Kilogramm getrocknete Fische im Werte von über 6000 Mk. zur Versendung. Der Fischereibetrieb ist entschieden noch sehr erweiterungsfähig und ist lohnend, so lange das Abgabegeld, Kapstadt, offen bleibt. Die Eisenbahn nach Windhoek ist jetzt bis 270 Kilometer vorgeschritten und noch etwa 30 Kilometer im Unterbau weitergeführt. Es sind 43 Loko-

motiven vorhanden; dieser Bestand soll auf 56 gebracht werden. Die Lokomotiven sind nur 20pferdig. Die Geschwindigkeit, zur Zeit 20 Kilometer, hofft man später auf 30 Kilometer erhöhen zu können. Zur größeren Kräftigkeit werden immer zwei Lokomotiven mit den Führern zusammen gefahren, welche, so verbunden, nur einfaches Bedienungspersonal gebrauchen. Die Lokomotiven sind so klein gewählt, damit der Unterbau geschont und die oft sehr scharfen Kurven und beträchtlichen Steigungen (höchste 1:30) leichter genommen werden. Bis Windhoek hat die Bahn eine Gesamtlänge von 1637 Meter zu überwinden. In Klein-Windhoek gedeihen bei genügender Bewässerung alle Gemüse und Früchte prächtig, besonders auch Bananen, Wein und Tabak. Der letztere wird sogar, trotz der einfachen Herstellungsweise, dem amerikanischen Plattenstab vorgezogen. Immerhin wird sich der Gartenbau und die Landwirtschaft nur in kleinem Maßstabe lohnen, da es an genügendem Wasser und auch an Abfahrgeländen fehlt.

Von Nah und Fern.

Der Königsberger Seekanal wurde am Donnerstag für den Schiffsverkehr freigegeben. Die offizielle Eröffnung erfolgt erst am 15. d.

Herr v. Brandt, der ehemalige deutsche Gesandte in Peking, sollte dieser Tage im Volkshilfsverein zu Weimar einen Vortrag über China halten. Der Vorstand sah sich aber genötigt, den Vortrag ausfallen zu lassen, weil er fürchtete, daß der Unwille gegen Herrn v. Brandt bei dieser Gelegenheit sich äußern werde. (v. Brandt hatte sich nämlich neuerdings sehr wegwertend über die Boerenfrage geäußert.)

Der Naturmensch Gustav Nagel verheißt sein Metier auszuzeichnen, und hin und wieder hört man von den Reklameunfähigen des umherziehenden Vegetariäners. Bald ist er erfroren, bald hat man ihn eingesperrt, und schließlich taucht er wieder in seinem Domizil Neuen auf und macht Gefuritionen in die Umgebung. Jetzt ist der Naturmensch in Berlin eingetroffen, um sich bei Geheimrat Jolly, dem Direktor der psychiatrischen Klinik in der Charité, zu einer klinischen Vorstellung zu melden. Nagel wurde von einem armen Menschen schwarm begleitet, als er lebhaft befehle mit einem Hemd und einem grauen Umhang und mit einem Spitz unter dem Arm nach der Charité wanderte.

Das Ende der Parforce-Jagd. Dr. König, Inhaber der gemischten Jagrt König u. Komp. in Leipzig-Plagwitz, fiel nach beendetem Parforcejagd in Großenhain vom Herzschlag getroffen, tot vom Pferde.

Einem willkommenen Fund machte dieser Tage ein Gartenbesitzer in Fulda. Dem Reintigen einer trockenen Grube fand er eine Metallhülle, die mit nahezu 300 gut erhaltenen Goldmünzen im ungefähren Goldwert von 3000 Mk. gefüllt waren. Die Münzen entstammten der Zeit vor dem 30jährigen Kriege und sind wahrhaftig aus Furcht vor den Schrecken des Krieges vergraben worden.

Um dem Kopfsputz der wendischen Mädchen ist in einem Dorfe bei Kottbus zwischen den Bauern und dem Ortslehrer ein hitziger Streit entbrannt. Der Lehrer verlangte nämlich von den Schulmädchen, daß sie während des Unterrichts die reichbedürftigen wendischen Hauben abnehmen sollten, damit er besser sehen könne, ob auch das Haar ordentlich und sauber gekämmt und geflochten sei. Auch pflegen sich die auf den letzten Bänken sitzenden Mädchen gern hinter den Hauben der vor ihnen befindlichen Schülertinnen zu verbergen und dann allerlei Unfug zu treiben. Die Eltern, denen die Mädchen zu Hause die ihnen angehangene „Schande“ klagten, wollen nun bei der Schulbehörde Beschwerde über diese „Verschlimpfung“ ihrer wendischen Tracht einlegen.

Die Mutter getötet. In Schmirna bei Mähelen wollte der 17 jährige Sohn des Gutbesizers G. sein Gewehr für den morgenden Tag zur Jagd herrichten und kam damit in die Wohnstube an den Tisch, an dem Eltern und Geschwister saßen. Die Mutter machte dem

Die verlorene Tochter.

167 Roman von C. Wild. (Fortsetzung.)

Doch sah Frieda auch ein, daß, wenn sie Walter aufrichtig erwidern wollte im Kampf durchs Leben, sie ihm zur Seite stehen mußte nicht bloß als Freundin und Beraterin, sondern auch als Gehilfin, als Gattin — nur im innigsten Verbande mit ihm war es ihr möglich, ihn vor bösen Verführungen zu schützen. Sie hatte die unklare Empfindung, daß Beerbrouds Einfluß kein günstiger für Walter gewesen — je eher er dieses Haus verließ, desto besser mochte es für ihn sein.

Um van Beerbroud ganz zu durchblicken, besah Frieda zu wenig Weltkenntnis, aber so manches gefiel ihr an dem Mann nicht. Wäre sie seiner Tochter nicht so zugethan gewesen, längst schon würde sie ihre Stellung aufgegeben haben. Nie hatte sie das Gefühl überwunden, daß in van Beerbrouds Hause noch ein großes Unheil sie ereilen würde, und das hatte ihr die Annehmlichkeiten, die sie sonst in demselben genoss, verbitert.

„Gut, Walter,“ sagte sie entschlossen, „ich will deine Frau werden. Dein erstes Bestreben muß jedoch sein, von hier fortzukommen. Was deine Verbindlichkeiten betrifft, so werden sie sich regeln lassen. Nimm aber nichts mehr von Herrn van Beerbroud an. Du kommst dadurch nur immer tiefer in seine Schuld hinein und verpersifft dir jeden Ausweg auf Rettung. Bist du nicht zufrieden mit dem, was ich dir sage, so laß dich von dem Danten herbei, deine Angelegenheiten zu ordnen — es ist wohl

ein schwerer Schritt für dich, aber jedenfalls ist es besser, du nimmst von ihr eine Wohlthat an, als von Herrn van Beerbroud. Hast du dich denn übrigens noch nie gefragt, welches Interesse er daran haben kann, dir ein Entgegenkommen zu beweisen, das sonst gar nicht in seiner Art liegt?“

Walter verneinte gedrückt; in seinem Leichtsinne hatte er sich jedes Nachdenken über solche Dinge erspart.

„Es ist am besten, wir verlassen Hamburg und wenden uns nach Berlin,“ fuhr Frieda fort; „in Berlin wird es dir am ehesten gelingen, eine deinen Fähigkeiten angemessene Stellung zu erlangen. Ich habe einige kleine Ersparnisse, die werden uns schon über die erste Zeit hinweghelfen. Sei guten Mutes, Walter, dein Talent wird sich Bahn brechen und dann ist für uns alles gewonnen.“

Friedas zuverlässige Art und Weise hob des jungen Mannes stark gesunkenes Selbstvertrauen; er wagte es wieder auf sein Talent Hoffnungen zu setzen, die längst erloschene Lust zu ernster Arbeit ward neuerdings in ihm rege, neue Pläne keimten in ihm auf und über diese vergah er fast, in welcher präkärer Lage er sich eigentlich noch befand.

Das Liebespaar sah noch lange beisammen, beratend, zuweilen sich ein zärtliches Wort, einen innigen Händedruck gestattend. Sie waren so vertieft, daß sie nicht bemerkten, wie eine Nebenbührin sich öffnete und van Beerbrouds rotes Gesicht vorichtig herein sah. Der Ausdruck einer schredlichen Wut malte sich in seinen derben Zügen; im ersten Augenblick wollte er los-

brechen, aber er besann sich noch rechtzeitig. Die Thür ganz leise zuziehend, daß nur eine kleine Spalte offen blieb, lauschte er.

Sie sprachen nicht laut genug, daß er alles verstehen konnte, aber was er sah und hörte, genigte ihm vollaus. Als die Liebenden nach einem zärtlichen Abschied voneinander gingen, hob er hinter ihnen drohend die geballte Faust.

„Das sollt ihr mir beide büßen, fürchtbar büßt,“ murmelte er.

Sein schönes, holdes Kind wurde also von diesem Thänsicht, diesem elenden Schlucker verschmäht, oder was noch ärger war, hintergangen. Wer weiß, mit welcher schönen Worten er sich bei Selma eingeschmeichelt hatte, während er im Geheimen mit der Gesellschafterin liebte. Diese heuchlerische Schlange hatte ihn ja eigentlich ins Haus gebracht, unter dem Vorwande, er sei ein Beter von ihr. Wie schlaue die beiden doch ihr Spiel abgefart hatten! Aber noch waren sie rechtzeitig entlarvt worden!

Er stöhnte auf wie ein zu Tode getroffenes Tier, als er daran dachte, daß der Herzenswunsch seiner Selma unerfüllt bleiben sollte. Nun, da er sich mit dem Gedanken abgefunden, für einem fremden Mann zu gönnen, da er darauf verzichtet hatte, bei seinem Kinde stets der erste zu bleiben — war dieses Opfer, das er sich so schwer abgerungen, eigentlich überflüssig geworden.

„Sie ist so fein, so zart, sie wird daran zu Grunde gehen,“ klagte der zärtliche Vater, „und ich stehe machlos diesem Verhängnis gegenüber

— mit all meinem Gelde kann ich nicht einmal das Glück meines Kindes sichern — ich kann den elenden Wicht höchstens verderben und ihr dadurch nur noch herberer Schmerz bereiten. Doch halt! Vielleicht, wenn er Frieda nicht mehr heiratet — er ist ein leicht lenkbare Mensch — er ist mir verpflichtet, ich habe dadurch eine gewisse Macht über ihn — noch ist nicht alles verloren — aber dieses Mädchen muß fort, fort aus meinem Hause!“

Als Frieda am nächsten Morgen erwachte, ward ihr die Vollmacht zu teil, sich sofort zu Herrn van Beerbroud zu begeben.

Unionslos betrat sie das Arbeitszimmer des Hausherrn. Er war sehr ruhig, sehr kühl, aber in seinen Augen lag ein Ausdruck, der sie erschreckte.

„Mein Fräulein,“ begann er, „Sie müssen jetzt, zu dieser Stunde mein Haus verlassen. Es sind mir Dinge von Ihnen zu Ohren gekommen, daß ich Sie nicht länger in der Nähe meiner Tochter dulden kann.“

Frieda richtete sich stolz empor. „Ich bin mir keiner Schuld bewußt,“ entgegnete sie, fest seinem drohenden Blick begegnend.

„Nicht? Nun, ich weiß genug,“ er lächelte höhlich. „Sie mögen wohl Ihre geheimen Pläne gehabt haben, als Sie hierher kamen. Die werden sich nie erfüllen. Doch wozu der vielen Worte? Ihre Dienste sind hier überflüssig geworden und ich entlasse Sie.“

„Denn van Beerbroud, das ist ein seltsames Vorgehen — Sie tasten durch solche Worte meine Ehre an.“

Sohne Bleich; auf einmal entlud sich das noch mit einer Patronen verfehene Gewehr. Der Schuß traf die danebenstehende Mutter in den Oberkörper. Der nach einiger Zeit herbeigekommene Arzt fand eine Sterbende vor.

Beim Einfüllen von Spiritus, den ein Gastwirt aus dem Dorfe Kurotta schmuggeln wollte, ließ er sich von seiner 17-jährigen Tochter mit einem Lichte leuchten. Das Mädchen kam hierbei mit dem Lichte dem Spiritus zu nahe, das Faß explodierte und ergoß seinen brennenden Inhalt über die ganze Stube. Der Gastwirt ist noch an demselben Tage infolge der erlittenen Brandwunden gestorben. Die Tochter liegt hoffnungslos daneben. Das ganze Wohnhaus wurde ein Raub der Flammen.

Von einem Wachtposten erschossen wurde in Budapest ein Offizier des 44. Infanterie-Regiments, der trotz dreimaligen Anrufes nicht stehen geblieben war.

Zwischen dem Luftschiffer Santos Dumont und dem Stifter des 100 000 Frank-Preises, Henri Deutsch, wurden zwei Briefe gewechselt, welche das Mißverständnis über die angebliche Herabminderung des Preises auf den vierten Teil aufklärten. Deutsch schreibt von Biarritz an Santos-Dumont, daß er noch immer bestimmt hoffe, der Ausschluß des Aero-Klubbs werde ihm den vollen Preis zusprechen, daß er aber ganz abgesehen davon schon jetzt Santos-Dumont 25 000 Frank übergebe, die er in ihrem gemeinsamen Namen den Armen von Paris verteilen möge. Santos-Dumont antwortete, er danke Deutsch für seine Erklärung, die jedes Mißverständnis zerstreut habe, und für das Geschenk von 25 000 Frank, die er sofort dem Polizei-Präsidenten für die Armen von Paris übergeben werde. Der Ausschluß des Aero-Klubbs wird erst am 4. d. zusammenzutreten, um zu entscheiden, ob Santos-Dumont den Preis für die Umgestaltung des Eiffelturms erworben habe, obgleich er die gegebene Frist von 30 Minuten um 40 Sekunden überschritten hat. Nach dem 'Figaro' wäre die Mehrheit des Ausschusses entschlossen, ihm den Preis zu verweigern.

Die Entdeckung eines Mordes ist in Paris unter seltsamen Umständen erfolgt. Ein Hochzeitspaar, das abends in der Brautkutsche nach seinem Heim in dem Vororte Chateau bei Paris fuhr, erlebte unterwegs eine tragische Ueberraschung. Der Kutscher sah quer über der Straße in einer Mütze die Leiche eines jungen Mädchens liegen; nicht weit von der Leiche lagen ein Revolver und ein Spazierstock. Die Brautkutsche hielt, man untersuchte die Leiche und entdeckte, daß die geschlossene Rechte ein Stück von einer Herrentravatte umklammert hielt. Die Ermordete trug eine gefüllte Birse und eine Uhr im Werte von etwa dreihundert Frank bei sich. Sie war sonst einfach gekleidet und etwa 25 Jahre alt. Als die Polizei, die sofort benachrichtigt wurde, die Schöße absuchte, fand man dort versteckt den 18-jährigen Arbeiter André Tillon, bei dem Verletzungen an Kopf und Händen gefunden wurden. Die Ermordete wurde als die Wäscherin Angèle Bernard erkannt, die in Gogaton bei ihrer Schwester gewohnt hat. Tillon hat eingestanden, das Mädchen ermordet zu haben, weil es einen andern zu heiraten beabsichtigte.

In weniger als vier Tagen nach Amerika. In der letzten Zeit war in englischen Blättern viel von einem Plane die Rede, dessen Ausführung eine volle Umwälzung im Schiffsverkehr herbeiführen würde. Es handelt sich darum, die Schnelligkeit der Dampfer derartig zu erhöhen, daß sie zur Ueberfahrt über den Atlantischen Ozean weniger als vier Tage gebrauchen. Mr. Croker hat jetzt von New York die Nachricht nach Corz gelangen lassen, daß die Verwirklichung seines Planes gesichert sei. Die neue Gesellschaft führt den Namen Ozean-Schnellschiffahrt-Gesellschaft und soll den transozeanischen Verkehr mit Dampfern höchster Fahrzeugschnelligkeit, die auch geeigneten Eisenbahn-Anschluß haben, betreiben. Die erste Linie, die in Betrieb genommen wird, geht von Narragansett Bai über den Atlantischen Ozean nach Berehaven und erfordert eine Fahrzeit von 90 Stunden; die Schiffe fahren vorläufig

zweimal wöchentlich. Die neuen Dampfer werden durch Turbinen getrieben und benutzen zur Feuerung Öl, das in Tanks am Boden des Schiffes mitgeführt wird. Das Kapital der Gesellschaft beträgt 30 000 000 Dollar und ist bereits gezeichnet.

Die Erdschütterungen in Italien dauern fort. Nach Meldungen aus Mailand und Messina kommt Donnerstag eine bedeutende Nachricht über Brescia: Längs der Riviera des Garda-Sees sind vier Großdämme verspiert worden. Einige Häuser wurden beschädigt. Unter den Einwohnern herrscht große Befürchtung.

Eine blutige Tragödie spielte sich in Termini Imerese bei Palermo ab. Als der Stationschef den eben einfahrenden Schnellzug aus Messina aufnahm, legte der Bizelektionschef ein Gewehr auf ihn an und erschoss den Vorgesetzten. Der Grund des Verbrechens ist Eifersucht.

Zur Einrichtung Czolgosz' werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Eine halbe Stunde vor der Hinrichtung fragte Czolgosz, ob eine große Menschenmenge der Hinrichtung beiwohnen werde, wenn ja, dann werde er eine Rede halten. Als ihm mitgeteilt wurde, daß nur wenige Personen anwesend sein würden, sagte Czolgosz ärgerlich: „Dann will ich keine Rede halten.“ Es wurde ihm dann gesagt, daß man überhaupt unter keinen Umständen gestatten würde, daß er eine Rede halte. Meldung des 'Bureau Laffan' zufolge ging die Hinrichtung ohne jeden Fehler und ohne Störung vor sich. Kein Geistlicher war zugegen, nur eine kleine Anzahl Menschen versammelte sich vor dem Thor des Gefängnisses. Neun Minuten nach sieben Uhr erschien Czolgosz im Hinrichtungsraum. Die Wärter führten ihn, während er schnell dahinschritt. Er stolperte über den Riemen, mit dem seine Füße festgeschnallt werden sollten, fiel dadurch in den Hinrichtungsstuhl hinein und fing sofort zu sprechen an. Erst waren seine Worte unartikuliert, dann verstand man ganz deutlich, wie er die bereits gemeldeten Worte sagte: „Ich erschoss den Präsidenten, weil es der guten arbeitenden Bevölkerung zum Nutzen gereichen würde, ich bedauere mein Verbrechen nicht, ich bedauere nur unendlich, daß ich meinen Vater nicht sehen konnte. Das ist alles!“ Kaum hatte er diese Worte gesagt, so wurde die Maske mit den Lederriemen über sein Gesicht gezogen, und es war 12 Minuten nach 7 Uhr, als der Wärter Mead das Zeichen gab. Es fand eine plötzliche Zusammenziehung der Muskeln statt, dann wurde der Körper steif. Einige Sekunden ließ man den Strom in derselben Stärke wirken, und 13 Minuten nach 7 Uhr wurde der Strom noch einmal in ganzer Stärke zur Anwendung gebracht und wieder ausgeschaltet. Die Ärzte nahmen dann eine eilige Untersuchung vor und rieten, daß der Vorfall halber der Strom noch zum dritten Male zur Anwendung kommen solle. Infolgedessen wurde der Strom um vierzehn und eine halbe Minute nach sieben noch einmal für einige Sekunden eingeschaltet, und um ein Viertel nach sieben wurde Czolgosz für tot erklärt. Der 'Evening News' zufolge kamen 1700 Volt zur Anwendung. Das Gesicht des Verbrechers, der Hinrichtung beiwohnen zu dürfen, war abschlagig beschieden worden. Nach der Sektion wurde die Leiche in Kalk begraben. Alle Kleidung, Papiere und Briefe von Czolgosz wurden verbrannt, damit sie nicht als Reliquien benutzt werden können.

Gerichtshalle.
Reife. Das Kriegsgericht verurteilte den Festungsgefangenen Franz Brunn, der am 15. September verurteilt hatte, das Festungsgefängnis in Brand zu stecken, zu vier Jahr Zuchthaus.
Leipzig. Das Kriegsgericht verurteilte den Deserteur Lange wegen Raubankalles auf den Obernähriger Greder, wegen Fahnenflucht und Diebstahls zu neun Jahr Zuchthaus.

Das Erdöl in der Kassenpraxis.
Ein heiteres Vorkommnis wird von einer Ortskrankenpflege in einer kleinen Stadt Sachsens

gemeldet, das zugleich einen praktischen Beleg für die eigenartigen Verhältnisse der Krankenkassen bildet. Dort hatte, wie der Frankf. Ztg. geschrieben wird, ein Kassenarzt einem an Rheumatismus leidenden Kranken Erdöl zum Einreiben der schmerzenden Hüfte verordnet. Der Kranke ist mit dieser Verordnung einverstanden, er bittet aber den Arzt, da die Zeiten so teuer, und da er als Kassenmitglied ein gesetzliches Recht zum freien Bezug der Arzneimittel habe, ihm das Erdöl „von der Kasse“ zu verschreiben. Dem Gewichts dieser Gründe kann der Doktor nicht widerstehen, und er verschreibt arglos einen Liter Petroleum auf einem Kassenrezept. Bei der Durchsicht der Verordnungen kommt das Erdölrezept dem Vorstand zu Gesicht. Der schlägt emsig die Hände über dem Kopf zusammen, er prüft die Paragraphen des Kassengesetzes; das schreibt aber nur vor, daß dem Versicherten die freie Arznei, nicht aber zugleich die Bezahlung von der Kasse zu stellen sei. Also wieder ein Beweis für die unerlässliche Begehrlichkeit der Kassenmitglieder und für die mangelnde Widerstandsfähigkeit der Ärzte solchen Anprüchungen gegenüber! Nächste würden sich die verehrlichen Mitglieder auch Kohlen und Winterhölzer vom Arzt verschreiben lassen! An liebsten hätte er den Kassenarzt nach Erstattung der Kosten des Erdöls sofort an die frische Luft besördert, allein er ist gezwungen, vorher die „Rezept-Revisionskommission“ über den Fall zu hören. Diese wird sofort zu einer außerordentlichen Sitzung berufen. Sie prüft und kommt nach eingehender Prüfung zu der Ueberzeugung, daß der Kollege das Erdöl doch möglicherweise zu Heilzwecken verschrieben habe. Er könnte es höchstens wohl zur Verreibung von Kopfläusen verordnet haben, allein auf alle Fälle hat er auch für den Zweck eine viel zu große Menge verschrieben; denn mit einem Liter Erdöl kann man ein ganzes Dorf von Häufen befeuern; auch in diesem Fall muß also dem verschwendrischen Kassenarzt eine ernste Rüge erteilt werden! Man beschließt, den Sünder persönlich vorzuladen. Er erscheint und führt den Nachweis, daß er das Erdöl als allerneueste aus Rumänien empfohlene Mittel gegen Hüftweh und Gelenkschmerz angewendet habe, ja, er legt die umfangreiche Literatur über diesen wissenschaftlichen Gegenstand auf den Tisch des Saales nieder. Darob großes Erstaunen der „Kommission“ über den gelehrten Herrn Kollegen — letzterer zieht als Sieger von daheim und das Erdöl ist für die Kassenpraxis gerettet!

Ueber den Schwindel des „Vitalismus“

bringt die Wiener Medizinische Presse einen Aufsatz, dessen Inhalt die weiteste Verbreitung verdient, um arme Kranke vor gesundheitlicher Schädigung und vor Geldverlust zu bewahren. Der „Vitalismus“ geht von einer in Paris gebildeten Gesellschaft aus, die auch in deutschen und österreichischen Zeitungen ihre wunderthätige Wirksamkeit anpreist. Alle Leute, die an irgend einer Krankheit leiden, sollen sich nur an diese Anstalten wenden, um sicher Heilung zu erzielen. Die Anstalt führt den schwingelhaften Titel „Hotel de la Médecine Nouvelle.“ Hat jemand dorthin geschrieben, so wird ihm umgehend ein Büchlein mit dem bunten Titel „Der neue Vitalismus (Dynamotherapie, Myodynamie, Dynamo-Vitalismus)“ übersandt. Sie nimmet von Druckern und fälschlichen Mängeln. Als ihre Herausgeber zeichnen die Herren Doktoren Peradon und Dumais, die nach der Angabe des Buches vom „Medicopsychologischen Verein“ „geprüft“ sind. Aus dem Inhalt ist zu entnehmen, daß der Vitalismus die allein wirksame Behandlung gegen eine lange Reihe von Krankheiten, u. a. auch gegen Krebs sei. Schreibt nun ein Kranker an die Anstalt, so erhält er einen Fragebogen, auf dem er Namen, Adresse, Alter, Geschlecht, Namen der Krankheit, Beschreibung der Krankheit, der Verabreichung, des Aussehens der Zunge, des Schlafes und der bisherigen Behandlungsweise angeben soll; unter anderem wünschen die vitalistischen Ärzte auch zu wissen, ob „der Patient

traurig ist und finstere Ideen hegt.“ Nach Beantwortung dieser Fragen ist man in Paris, wie es in jener Broschüre heißt, über den Fall sofort aufgeklärt und in die Lage gesetzt, den Kranken zu heilen. Nun kommt die Hauptsache. In der ersten Antwort werden die „Vitalistischen Apparate“ und deren Preise bezeichnet. Diese Apparate, die von Paris bezogen werden müssen, werden „genau dosiert und vitalisiert“ abgeschickt, und von da an ist die briefliche Verbindung zwischen den Kranken und dem heilenden Vitalismus fest begründet. Es handelt sich, wie besonders aus dem letzten Satz mit aller Klarheit hervorgeht, um eine gewissenlose Ausbeute des ausländischen Publikums durch französische Kaufleute, die ihren Schwindel in einer Verschleierung durch ärztliche Strohmäner und scheinbar sachmännisches Gebahren an den Mann zu bringen suchen. Die vitalistisch gelabenen Platten sollen eine Anwendungsdauer von 300 Stunden haben und müssen dann nach Paris zurückgeschickt werden, wo sie eine neue Vitalisierung erfahren! „Ist es nicht,“ so fragt das Wiener Ärzteblatt, „ein Betrug und eine Gewissenlosigkeit, wenn man in der Broschüre armen Krebskranken verspricht, sie durch Auflegen vitalisierter Platten ohne Operation zu heilen?“ In Oesterreich sind die Bestrebungen der Ärztesammer, von seiten der Regierung ein Vorgehen gegen diesen Schwindel zu erzielen, bisher vergeblich geblieben, obgleich durch die Einführung der vitalistischen Apparate noch gegen eine besondere Ministerialverordnung verstoßen wird. Die aus diesem Treiben entstehenden gesundheitlichen Gefahren gehen noch weiter, denn der Gewährsmann des Wiener Organs berichtet aus eigener Erfahrung von einem Falle, in dem ein scharlachkrankes Kind von Paris aus vitalistisch behandelt wurde, während seine Geschwister zur selben Zeit die Schule besuchten. Erst am 17. Tage wurde ein Wiener Arzt gerufen, der aber nicht mehr zu helfen vermochte und 24 Stunden darauf war das Kind tot.

Gemeinnütziges.

Schimmeln von Zitronen. Das Schimmeln angeschchnittener Zitronen erfolgt bekanntlich in kurzer Zeit. Um es zu verhindern, zieht man durch das äußere Ende der Frucht einen Faden, knüpft diesen zusammen und hängt daran die Zitronen an einem Nagel in der Borratskammer so auf, daß die abgeschnittene Seite nach unten kommt. Es läuft kein Tropfen Saft dabei heraus; bald bildet sich jedoch eine dünne Haut.

Blätterisen, das Ankleben der Stärke zu verhüten. Es wird verhindert, wenn man sie hin und wieder mit Stearin bestricht. Oder man befreit das Blätterisen von Stärkeresten, wenn man mit dem heißen Eisen wiederholt recht fest über ein Salzblech fährt.

Um Fettflecke aus braunen Lederstuhl-Heberzügen zu entfernen, verwendet man in heißem Wasser aufgelöstes Nixboraxsalz. Man klopft die Flecke mit der lauwarmen Lösung, jedoch vorsichtig, damit nicht zu viel umherspritzt, so lange bis sich Schaum bildet, der eine Lösung des Fettes ist. Darauf reibt man die Stellen trocken.

Gutes Allerlei.

Der Kopf des chinesischen Mörders des deutschen Gesandten Fern. v. Ketteler ist, wie die Münch. Neuest. Nachr. vom Staatssekretär des Reichsmarineamts erfahren, tatsächlich nach Deutschland gebracht worden, aber von einem Arzt privatim zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und in der Absicht, ihn dem pathologischen Institut zu übergeben.

Kindermund. „Mama, ich bin müde.“ — „Aber Karlehen, wie kannst du denn jetzt schon müde sein! Sieh nur den kleinen Karo an, der ist den ganzen Tag herumgelaufen und noch gar nicht müde.“ — „Ja, Mama, der hat auch vier Beine, und ich bloß zwei!“

„Nur nicht so stolz, mein Fräulein — merken Sie sich das, ich dulde keine Liebeleien in meinem Hause! Und nun gehen Sie!“

„O! Eine tiefe Arie überflog Friedas Vorhin noch so bleiches Gesicht.“ Walter von Carsten ist mein Verlobter.“ stammelte sie, und ...

„Das geht mich garnichts an,“ unterbrach sie van Beerbround trocken; „für Sie ist kein Nag mehr in meinem Hause und ich erwarte, daß Sie daselbst binnen einer Stunde verlassen haben werden.“

Frieda kämpfte mit ihren Thränen; die Unruhe, die rauhe Rücksichtslosigkeit des Mannes verlegte sie tief, aber sie fand es unter ihrer Würde, noch ein Wort zu ihrer Verteidigung zu sagen.

„Ich gehe,“ sagte sie. „Es wird mir doch gestattet sein, von Fräulein Selma Abschied zu nehmen?“

„Nein, keineswegs! Ich will selbst mit ihr sprechen, sie ist leidend und darf nicht aufgeregter werden.“

Frieda wandte sich wortlos ab. Empört, wie im Innersten entrüstet, verließ sie das Zimmer. Man sagte sie davon wie eine Diebin und wollte nicht einmal ihre Verteidigung anhören!

Was sollte sie dagegen thun? Sie mußte sich rügen und diese Demütigung über sich ergehen lassen. Sie packte in Eile ihre Sachen und machte sich zum Ausgehen fertig. In ihrer Aufregung hatte sie gar nicht daran gedacht, Walter von ihrer Ausweisung zu verständigen.

Sie hatte mit ihm verabredet, daß er sich irgendwo ein kleines Zimmer mieten und dann heute noch unter irgend einem Vorwande van Beerbrounds Haus verlassen sollte.

Walter entsann sich, daß eine ehemalige Kammerjungfer seiner Tante sich vor einiger Zeit selbständig gemacht und geheiratet hatte. Sie vermietete beschiedene möblierte Zimmer zu billigen Preisen, und bei ihr konnte er am leichtesten Unterkunft finden.

In ein Hotel zu gehen, daran konnte er nicht denken, denn seine Barmittel waren ziemlich erschöpft. Verstrebt, seine guten Vorkänge baldmöglichst auszuführen, war Walter an dem für Frieda so verhängnisvollen Tage früh ausgegangen, um diese Angelegenheit ins Reine zu bringen.

Frau Müller, die früherer Tage seiner Tante, war sehr erregt gewesen, ihn wiederzusehen; Frau von Carstens Dienstmädchen mochten alle den jungen Mann lieber als die stolze, kalte Herrin.

Sein freundliches Wesen machte ihn beliebt und verschaffte ihm überall Freunde. Frau Müller rechnete es sich auch zu einer besonderen Ehre, den Neffen ihrer ehemaligen Herrin bei sich aufnehmen zu können. Zufälligerweise hatte sie ihr bestes Zimmer frei, und Walter beschloß, noch am selben Tage davon Besitz zu nehmen.

Ganz fröhlich und heiter gestimmt kehrte er nach van Beerbrounds Hause zurück. Er war nicht mehr weit entfernt, als ihm eine Drofsche entgegenkam, aus deren Fenster ihm Friedas blaßes Gesicht entgegenblickte. Sie ließ die Drofsche halten und öffnete den Schlag.

„Komm, steig ein,“ sprach sie hastig; „ich bin froh, daß ich dich treffe — im Hause sagte man mir, du seiest schon früh ausgegangen.“

„Es ist auch wahr,“ entgegnete er, sich in die Drofsche schwingend, „doch was soll das alles bedeuten? Es sieht ja aus, als ob du eine Reise machen wolltest.“

„Man hat mich einfach davon gesagt,“ murmelte Frieda mit gepreßter Stimme. „Herr van Beerbround hat mir heute früh erklärt, es sei in seinem Hause kein Platz mehr für mich, und mir die Weisung erteilt, daselbst sofort zu verlassen. Nicht einmal von Selma durfte ich Abschied nehmen.“

„Wie ist denn das so plötzlich gekommen?“ rief Walter erstaunt; „er schien doch viel auf dich zu halten.“

Frieda zuckte die Achseln. „Ich selbst sehe vor einem Rätsel, dessen Lösung ich der Zeit überlassen muß. Er ließ wohl einige Andeutungen fallen, als ob ihm unsere Liebe bekannt sei; aber das wäre doch kein Grund, mich so knall und Fall davonzuwerfen. Später wollen wir darüber reden. Jetzt bin ich noch ganz verwirrt und sassunglos.“

„Wohin willst du?“

„Ich gab dem Kutscher Befehl, mich nach einem bescheidenen anständigen Hotel zu fahren.“

Er faßte nach ihrer Hand, die er zärtlich drückte.

Frieda seufzte leise. Ihr war das Herz so schwer, daß kein Glückgefühl in ihr aufkommen konnte. Sie willigte in Walters Vorschlag ein, der Kutscher erhielt die Weisung zu Frau Müller zu fahren, und eine halbe Stunde später hatte Frieda ein Obdach gefunden.

Die Liebenden beratschlagten, was nun weiter zu thun sei. Walter trug sich mit dem Gedanken, van Beerbround über sein Vorgehen gegen seine Braut zur Rede zu stellen, aber Frieda riet ihm davon ab.

„An der Thatsache ist nun eigentlich doch nichts mehr zu ändern,“ sagte sie, „und Du darfst nicht vergessen, daß Du van Beerbrounds Schuldner bist.“

Walter seufzte; ja, diese so leichtsinnig eingegangene Schuld drückte ihn schwer. Sie machte ihn von dem Manne abhängig und gab ihm in dessen Gewalt. Vielleicht besand sich unter seinen zahlreichen Bekannten doch jemand, der ihm das Geld liebte, damit ihm der schwere Schritt zu seiner Tante erspart blieb.

In der letzten Zeit hatte er freilich die Erfahrung gemacht, daß man nur so lange Freunde hat, als es einem gut geht. Dennoch wollte er es versuchen, und nachdem er von Frieda Abschied genommen, ging er zu Wilson. Er war dort oft genug Gast gewesen und hatte auch dort oft genug Geld verloren, um, wie er meinte, jetzt das Recht zu haben, eine Gefälligkeit beanspruchen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Mittwoch den 6. November Nachm. 3 Uhr
 sollen im Gasthaus zum Deutschen Haus in Bretinig, als Auktionsort, 1 große Hänge-
 Lampe, 1 Treppe mit 6 Stufen, 1 fl. Handwagen, 2 Schlitten, 1 Bettstelle, 1 Pack Besen-
 stiele, 1 alte Zither und verschiedene Bretter zc. gegen Barzahlung versteigert werden.
 Pulsnitz, den 4. November 1901.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.



Die freiwillige Feuerwehr Bretinig

hält Sonntag den 10. d. M. von nachmittags 6 Uhr an im Gasthof zur
 Sonne hier ihr

24. Stiftungs-Fest

Es ladet hierzu alle Freunde und Kameraden ein Das Kommando.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag den 17. November und an den zwei folgenden Tagen finden im
 Gasthof zum Schützenhaus

die
 Festschpiele der
 deutschen Kriegsjahre und der Burenkrieg
 in 25 lebenden Bildern

Ausgeführt vom Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“ und dessen
 Frauen und Kindern unter Leitung des Herrn Hähnel-Radeberg.
 Hochachtungsvoll G. Hänel.

Gasthaus zur Linde, Grossröhrsdorf.

Donnerstag den 7. November halte ich meinen

Ginzugs-Schmaus

ab und werde mit verschiedenen warmen und kalten Speisen und Getränken bestens auf-
 warten und ladet alle Freunde und Gönner hierzu ganz ergebenst ein
 Ernst Seifert.



Porträts

in garantierter Aehnlichkeit in Emaillemanier mittels
 Hand-Aquarell-Malerei nach jeder Photographie
 ausgeführt, in geschmackvollen soliden Fassungen
 und neuester Façons gearbeitet,

Broschen, Kravattennadeln, Berloques,
 Manschettenknöpfe, Zigaretten-Stuis u. s. w.
 schon von 1,50 Mark an

passendes Gelegenheits- u. Weihnachts-Geschenk
 für Herren und Damen

Ed. Pötschke, Pulsnitz,
 Juwelier und Goldschmied,

Porträts nach dazu gelieferter Photographie liegen daselbst zur Ansicht aus.

Größtes Lager am Platze!

Max Hörnig,

Schneidermstr.,

empfehlte seine sämtlichen

Herbst- und Winter- Neuheiten

Joppen, Mänteln und Ueberziehern
 für Herren, Burschen und Knaben,

— alles in größter Auswahl, zu billigsten Preisen, —

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge,

einzelne Stoffhosen,

— Arbeitshosen und -Jacken, —
 fertige Hemden und Unterhosen,
 in Dargent, Normal und Trikot, wollene Vorhemdchen,
 Herrenwäsche, Schlipse und Kravatten.

Größtes Hut- und Mützen-Lager
 am Platze!

Anfertigung nach Maß schnell und prompt.

Größtes Lager am Platze!

Schützenhaus.

Hiermit mache ich bekannt, daß ich Montag den 25. November

***** Preis-Seat *****

abhalte, wozu ich alle Seatfreunde im Voraus einlade.

Achtungsvoll G. Hänel.

Neuheiten

Tapisserie-Waren

zu passenden Weihnachts-Geschenken

empfehlte in reicher Auswahl
 Paul Frenzel, Grossröhrsdorf,
 neben dem grünen Baum.

Zur jetzigen Saison

Schuhwaren-Lager

erlaube ich mir ein geehrtes Publikum von hier und Umgegend auf mein großes

Empfehle Herren- und Knabentiefel, Damen- und Kinderschuhe in
 großer Auswahl und in vielen dauerhaften Sorten, Pantoffel in verschiedenen Sorten
 und Größen für Erwachsene und Kinder.
 Bei Bedarf bitte um gütige Beachtung.

Hochachtungsvoll
 Max Büttrich,
 Schuhwarenhandlung.

Alle Neuheiten für Herbst und Winter

sind in reichster Auswahl eingetroffen.

Billige und reelle Bedienung

zusichernd, bitte ich bei Bedarf um gütige Beachtung.

Hermann Schölzel

No. 75.



R. S. Militärverein Saxonia.

Nächsten Sonntag nachm. punkt

5 Uhr

Haupt-Versammlung.

Aufführung im Schützenhause betr.
 Die Mitglieder werden gebeten, alle zu er-
 scheinen. D. V.



H. V.

Sonnabend d

9. Nov. d. s. 3s.

abends 8 Uhr:

Monatsver-

sammlung.

Zahlreichen Be-

such wünscht

D. V.

Tilzschuhe

und

Tuchwaren

empfehlte

Max Büttrich.

Eine Schürzennäherin für sofort
 flotte

Zu erfr. in d. Exped. d. s. B.

Kravatten,

neueste Sachen, sind in sehr großer Auswahl
 eingetroffen und empfehle zu soliden Preisen
 Hermann Schölzel Nr. 75.

Ein schwarz-weißer Shawl auf dem Wege
 nach Frankenthal gefunden. Abzuholen in der
 Expedition dieses Blattes.

Reelle Bedienung!

Winter- Überzieher

und

Joppen

für

Herren, Burschen u. Knaben
 sind in grosser Auswahl und zu den billig-
 sten Preisen zu haben bei

Reinh. Grosser,
 Grossröhrsdorf No. 208.

Reelle Bedienung!

Bitragen, Gardinenstangen

in allen Größen,

sowie

Rouleauxstangen

empfehlte zu billigsten Preisen

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Eine Wagenkapsel verloren.
 Abzug, geg. Bel. in d. Exped. d. s. B.